

Dokument 40

*Eldingen: Werner de Weerth, Diplomingenieur, Flüchtling aus Wien¹
22. Januar 1948*

Ich kannte Eldingen gut seit 1908, meine verstorbene Schwiegermutter und ich waren Vetter und Cousine zweiten Grades. Ich kam mit meiner Tochter als Flüchtling sozusagen in deren zweite Heimat Eldingen zurück, da sie hier alle Ferien verlebte. Wir wurden aus Wien evakuiert. Das Gut hier gehört meiner Schwägerin, Frau von der Wense, der Eigentümerin des Rittergutes. Ich bin im letzten Augenblick aus Wien geschlüpft, weil ich glaubte, meiner Tochter hier beistehen zu können, nur mit meinem Handkoffer bin ich geflüchtet. Nun wohnen wir hier im Pfarrhaus in zwei Zimmern, einem schönen Wohnzimmer, in dem auch meine Tochter schläft mit ihrem Jungen, wo auch gekocht wird; ich habe eine kleine kalte Dachkammer. Aber ich kann mich ihr nützlich machen: Gemüse bauen, Holz hacken, Einkäufe machen und den Jungen pflegen. Damit ich geistige Tätigkeit habe, habe ich mich dem kirchlichen Männerkreis zur Verfügung gestellt und halte viel Vorträge. Sie werden vor allem in Bröckel [südöstlich von Wathlingen], einer Gemeinde, die ja kirchlich immer sehr interessiert ist, besucht. Hier in Eldingen ist das Interesse nicht groß, obwohl ich versuchte, durch den Titel dem Vortrag ein politisches Mäntelchen anzuziehen, um überhaupt die Leute zu locken, kamen sie nur sehr spärlich zu dem zweiten Abend.

In meinem Beruf versuche ich eine neue Existenz zu schaffen, augenblicklich verhandle ich mit der Versicherungsgesellschaft ‚Agrippina‘, die mir eine Generalagentur für einen großen Bezirk anvertrauen will, aber es melden sich keine Unteragenten trotz aller Annoncen. Am liebsten würde ich wieder in die Industrie gehen. Im Herbst 1945 habe ich die Studiengesellschaft für Trümmerverwertung und Trümmerbeseitigung in Hamburg mit gründen helfen, mit der sich viele Behörden in Verbindung setzen, wie etwa das Materialprüfungsamt. Es ist möglich, daß ich auch hier wieder eine Tätigkeit finde.

Das hiesige Gut, das einer jüngeren Schwester meiner Frau gehört, wird ihr Sohn übernehmen, wenn die Bodenreform es zuläßt². Das Schloß ist

¹ De Weerth (1886–1964) war 1938–1945 Direktor bei der AEG in Wien, zuständig für das Industriegeschäft in der ‚Ostmark‘.

² Mit ihrer Verordnung Nr. 103: Bodenreform, die am 4. Sept. 1947 in Kraft trat, setzte die britische Militärregierung den Rahmen für eine Umverteilung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes aus politischen (Verringerung des politischen und wirtschaftlichen Einflusses des Großgrundbesitzes) und sozialen (Verbesserungen der Möglichkeiten für Ansiedlungen auf dem Land) Gründen; die Länder wurden aufgefordert, entsprechende Durchführungsbestimmungen zu erlassen. Aufgrund unüberbrückbarer Gegensätze zwischen den Parteien, vor allem zwischen SPD und

an die Innere Mission als Altersheim verpachtet. Es ist bis zum Frühjahr 1946 zuerst von Amerikanern, dann von Engländern, dann von der UNRRA, dann von Letten, die in der deutschen SS mitgefochten hatten, belegt. Diese Letten werden von den Engländern nicht als Feinde betrachtet, weil sie ihr Land von den Bolschewisten befreien wollten. Die SS-Letten wurden hier, da sie meist Kriegsverletzte waren, umgeschult für Handwerk oder dergleichen. Meine Schwägerin konnte das Schloß mit seiner großen Halle und den 36 Zimmern nicht mehr halten, so war sie bemüht, es zu verwerten. Sie lebt noch wie in Friedenszeiten, sie kompensiert und hat alles, was sie braucht. Wehe, wenn hier der Kommunismus seinen Einzug halten sollte. Jetzt halten die Angestellten den Mund über Buttern und so weiter. Aber wer wie ich nichts bieten und bringen kann, ist bei ihr nichts wert. Ich bat sie um einen kleinen Flicker auf meine Reithose, von deren Stoff auch ihre Söhne Anzüge haben, sie hatte natürlich keinen. Der Schneider, der mich auch von früher kennt, setzte mir sofort einen drauf und wollte ihn noch nicht einmal bezahlt haben.

Der heute schon entbrannte ‚Kalte Krieg‘ zwischen Osten und Westen ist der Auftakt zum dritten Weltkriege. Ich glaube, daß er eine Erfüllung der Prophetie sein wird aus der Offenbarung. Die moderne Forschung ergab, daß die Gesetzmäßigkeit des Naturablaufs nicht durchaus stimmt. Wir haben durch die geringen Zeiträume, die wir ermessen können, nur nicht die Möglichkeit gehabt, diese scheinbare Gesetzmäßigkeit nachzuprüfen. Wir konnten die Veränderung nicht feststellen. Durch die Entdeckung der Energie der kosmischen Strahlen werden wir versuchen, auch diese Strahlen nutzbar zu machen. Bis jetzt ist unsere Erde abgeschirmt dagegen gewesen. Es ist aber möglich, daß durch die Aktivierung dieser Strahlen wirklich die Berge weichen und die Gestirne ihren Lauf verändern. Jedenfalls erhärtet diese Entdeckung unsern Glauben, daß über all dem Geschehen in der Natur Gott der Leiter und Lenker ist und daß nicht die Natur sich selbständig leitet.

Jeder verfolgt heute auch hier im Dorfe seine Interessen und ist so kurz-sichtig, Augenblickserfolge mit einem schlechten Gewissen zu bezahlen.

DP, kam es in Niedersachsen jedoch nicht zu einer Verabschiedung der notwendigen gesetzlichen Maßnahmen. Am 17. Juni 1949 erließ die Militärregierung daraufhin schließlich die Verordnung Nr. 188: Bodenreform im Lande Niedersachsen und in der Hansestadt Hamburg, mit der sie die Angelegenheit selbst regelte und die maximale Besitzgrenze auf 100 ha bzw. 130 000 DM Einheitswert festlegte, allerdings den bisherigen Besitzern in der Frage der Entschädigung sehr weit entgegenkam. Es dauerte aber noch einmal bis Ende des Jahres 1949, bis in Niedersachsen die praktischen Voraussetzungen für die Durchführung dieser Verordnung geschaffen waren, und aufgrund der Finanzknappheit des Landes, der geringen Enteignungsbereitschaft aller Landesregierungen sowie des überaus wirksamen Widerstandes der Großgrundbesitzer gegen diese Reform blieb die tatsächliche Umsetzung außerordentlich begrenzt. Ausführlich dazu Günter J. Trittel: Die Bodenreform in der Britischen Zone 1945–1949, Stuttgart 1975.

Typisch für die Gewissenlosigkeit des Handelns ist folgende Tatsache. Der nächste Arzt für Eldingen ist der 70jährige Dr. P. in Steinhorst [Landkreis Gifhorn]. Eldingen hat jetzt doppelt so viel Einwohner als früher, es mußte also ein zweiter Arzt gesucht werden und fand sich in der Person eines Dr. S. aus Ostpreußen. Er war Chefarzt in einem Krankenhaus in der russischen Zone. Da er aber gegen die antireligiöse Erziehung der Jugend opponierte, mußte er verschwinden. Das Dorf ist froh, den Mann zu haben. Das Wohnungsamt stellte ihm zwei Zimmer im Schloß zur Verfügung, die meine Schwägerin aus dem Pachtvertrag ausbedungen hatte für eigene Zwecke. Aber da das für den Arzt sonst in Aussicht genommene Quartier nicht frei war, wurden diese beiden Räume erst einmal beschlagnahmt. Dies ist der Grund, weshalb meine Schwägerin den Mann verfolgt und gegen ihn hetzt, sie hat es fertiggebracht, ihn bei dem Pächter des Schlosses, Pastor W. von der Inneren Mission, zu verdächtigen, so daß der es wiederum fertigkriegt, daß das Military Government ihm keine Zulassung zur Niederlassung hier gibt. Die Lüneburger [Bezirks-]Regierung aber will keinen Arzt, der keine Niederlassungsbewilligung hat, deshalb kann er keine regelrechte Wohnung beziehen, deren bisherige Bewohner erst dann umquartiert werden können, wenn er seine Niederlassung hat. Der Bürgermeister gibt ihm jeden Tag ein Zimmer in seinem Hause, damit er seine sehr gut besuchte Sprechstunde halten kann. Er lebt in vom Dorfe zur Verfügung gestellten Sachen. Die Handwerker helfen ihm, denn er ist beliebt.

Es gibt aber auch menschenunwürdige Quartiere hier im Ort. So ein Ehepaar, das mit der tuberkulosekranken Tochter in einem Gelaß über dem Schweinestall wohnt. Die Tochter und der Mann sind nun gestorben, die Frau will nun dort wohnen bleiben, da an diesem Ort so viele Erinnerungen für sie hängen. Die meisten Bauern haben immer noch Wohnküche, Schlafzimmer, Wohnstube, die oft nur zu besonderen Anlässen geheizt wird. Wenn aber Leute noch so hausen müssen, wie dies eben geschildert wurde, dann müßten auch die nur wenig benutzten Wohnstuben hergegeben werden. Wir müssen eben zusammenstehen und von unserer wahnsinnigen Ichsucht herunterkommen. Es ist schwer für uns zu sehen, wie die Selbstversorger leben und im Fett schwimmen, da gibt es doch nur im Speck gebratene Kartoffeln, und wir müssen mit unsern wenigen Gramm auskommen an Fett. Wenn ich meine Schwägerin auf dem Gute mal um etwas Milch gebeten habe, sagte sie ganz entrüstet: „Wir haben doch auch nur Magermilch!“ Ja, weil sie den Rahm abnehmen und jeden Sonntag Schlagsahne essen, so wie wir Kartoffelsuppe essen. Sie braucht täglich für sich 20 Liter Magermilch. Da helfen alle Erfassungsversuche nichts. Die Menschen müssen sich durch das Christentum auf den sozialen Weg führen lassen, aber damit hat es noch weite Wege. Ich selbst habe keine Not, ich habe Kartoffeln und Gemüse, und wir sind noch immer satt geworden.

Es gibt aber auch rühmliche Ausnahmen. Da ist hier in der Umgegend ein Mann, der Schwarzwälder Uhren zu verkaufen hat. Er verkauft sie zu normalen Preisen wie im Frieden, aber nur an Flüchtlinge, die keine Uhr mehr haben. Die Flüchtlinge wurden neulich aufgefordert, sich an ihn zu wenden.

Das Verhältnis der Flüchtlinge zu den Bauern ist teils gut, teils sehr gespannt. Schwer ist für den Flüchtling, wenn alles notwendige Gerät nur gegeben wird mit dem Bemerkten: „Besser wird's da auch nicht von!“ Aber man kann doch einfach nichts kriegen! Es gibt auch Fälle, wo der Einheimische sagt, man muß eben aufeinander Rücksicht nehmen. Der Flüchtling nimmt sie vielleicht in diesem Falle, aber der Einheimische nicht, aber er meint, er täte alles. Es geht dem Heidjer eben noch viel zu gut. Er hat keinen Bombenschaden gehabt, hat nicht durch Besatzung gelitten, sie haben hier im Dorfe die Not noch nicht am eigenen Leibe gespürt. Sie haben keine Maßstab dafür, wenn sie selbst einmal in solcher Situation wie die Flüchtlinge sein müßten.

Bauer Ernst Klie sorgt vorbildlich für seine Flüchtlinge, auch Bauer Hamburg, beider Frauen sind ebenso hilfsbereit. Auch beide Bäckereien sind sehr hilfsfreundlich, Christmann und Hochbohm. Ich habe immer erlebt, wenn jemand gebeten hat, daß ihm gegeben wurde.

Wir haben zwei Geschäfte hier, der eine Inhaber ist sehr ordentlich, der andere sehr ‚geschäftstüchtig‘. Bei dem kann man alles ‚u. T.‘, unterm Ladentisch weg, bekommen. Natürlich alles gegen Kompensation. Auf Bezugsscheine bekommt man zum Beispiel die Kochtöpfe nicht, aber plötzlich haben alle Dorfeingewohnten solchen Topf, der eigentlich für die Flüchtlinge bestimmt war. Ja, wenn man Butter oder Sirup hätte, dann hätte man auch solchen Kopftopf. Natürlich hört man dann den Einwand der Geschäftsleute: „Wenn ich nichts dem Lieferant zu bieten habe, bekomme ich keine Ware!“ [...] Die Korruption geht so weit, daß hier ein Mann bei der Staatsanwaltschaft angezeigt wurde. Nach einiger Zeit hat er 60. Geburtstag, ein Auto aus Celle fährt vor mit vier uniformierten Polizisten, sie tafeln bei dem Angeklagten einige Stunden hervorragend, und von Stund an ist die Anklageakte beim Staatsanwalt verschwunden! Un auffindbar! Gegen solche Verhältnisse ist man machtlos.

Manche Flüchtlinge helfen auch beim Bauern. Man kann sich auf dem Lande doch mit manchem versorgen. Ährenlesen und auf der Kaffeemühle Grütze davon machen, man kann sich hier leichter helfen als in der Stadt.

Schwer ist es ja auch, wenn die Flüchtlinge aus Unkenntnis unachtsam mit den ihnen anvertrauten Sachen umgehen. Manche erlauben, daß die Kinder mit Nagelstiefeln auf dem Sofa rumtanzen, manche lassen die Kinder überhaupt nicht mit Schuhen ins Zimmer kommen.